

MonatsAnzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

August 1981

Nummer 5

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott

Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Im Blickpunkt



Die Stifterscheibe Melchior von Gmer von Peter Hemmel von Andlau, Straßburg 1472

Die Stifterscheibe Melchiors von Gmer

von Peter Hemmel von Andlau
Straßburg 1472

Auf der Glasscheibe ist ein knien-der Ritter in Rüstung, aber ohne Helm, mit zum Gebet gefalteten Händen dargestellt, durch Wappen und Inschrift als Melchior von Gmer identifiziert. Ein über seinem Haupt flatterndes Band enthält sein Gebet: "O her begnode mich. an mine(m) end das byt ich dich" (O Herr, schenke mir Deine Gnade an meinem Ende, darum bitte ich Dich). Diese Bitte lag für ihn besonders nahe, hatte er doch zu seinem Seelenheil ein großes, wertvolles und sicher teures Kirchenfenster mit der Darstellung von Heiligen oder Szenen aus der Heilsgeschichte gestiftet, aus dessen unterster Zeile sein Bild als Stifter eben dieses Fensters stammen muß; ihm gegenüber war dem Brauch der Zeit gemäß in ähnlicher Haltung betend seine Frau dargestellt. Den Gesetzen heraldischer Courtoisie entsprechend ist sein Wappen deshalb gedreht und dem seiner Frau zugekehrt. Das Fenster selbst ist sonst nicht bekannt. In der kunsthistorischen Literatur, in der die Scheibe vielfach gewürdigt und abgebildet worden ist, ist eine Herkunft aus der Wilhelmer-Kirche in Straßburg oder aus der Kirche der ortenausischen Ritterschaft in Lautenbach am Oberrhein erörtert worden. Manches spricht auch dafür, daß sie aus einer Kirche in Freiburg im Breisgau stammt. Jedenfalls befand sie sich am Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit weiteren sicher aus Freiburg stammenden Glasscheiben in der damals als privates Schloß genutzten ehemaligen Freiburger Kartause. Die Familie des Stifters – Gmer von Burgheim genannt –, die aus Gemar im Elsaß stammte, war im 14. und 15. Jahrhundert in Schloß und Stadt Burgheim am Kaiserstuhl im Breisgau ansässig. Melchior von Burgheim oder von Gmer wird 1457 in einer Urkunde erwähnt. 1470 verkauft er zusammen mit seiner Frau Katharina vom Holts das Gut Gülten in Breitebene nord-östlich von Freiburg. Er war der letzte seines Geschlechtes.

Das Fenster muß von der berühmtesten Glasmalerwerkstätte seiner Zeit geschaffen worden sein, die Peter Hemmel von Andlau (um 1420/25–1505) in Straßburg führte. Sein überragendes Ansehen in der spätgotischen Kunst wird nicht zuletzt durch zahlreiche Aufträge auswärtiger Besteller, etwa des Kaisers für Innsbruck, der Herzöge von Württemberg für Tübingen, der Nürnberger Patrizierfamilie Volckamer für ein noch heute erhaltenes Fenster in der Lorenzkirche, für Fenster in Ravensburg und Ulm u.a. dokumentiert. 1477, also fünf Jahre nach Ablieferung des von Melchior von Gmer bestellten Fensters, gründete er, offenbar weil die von überall eingehenden Aufträge die Leistungsfähigkeit seiner Werkstatt überstiegen, mit vier anderen Malern, die jeweils zwei Gesellen beschäftigten, in Straßburg eine "Gesellschaft für Glasmalerei".

Was den Ruhm der Kunst Hemmels ausmacht, wird auch in der Scheibe des Germanischen Nationalmuseums deutlich: die Intensität und der Ernst seiner Menschendarstellung, besonders in den Gesichtern der Porträts der Stifter, verbunden mit dem Reiz der eleganten Kleidung, hier der Rüstung, und dem Aufwand an heraldischer Zier, die schier unglaubliche Detailtreue in der Wiedergabe der Rüstung und der Pflanzen des Wiesengrundes, die jedoch in den Gesamteindruck völlig eingebunden wird, vor allem aber die Intensität der farbigen Leuchtkraft seiner Fenster. Hemmel arbeitete mit größtem technischem Aufwand: Das als Malfarbe dienende Schwarzlot – der Glasmaler kann nur mit dieser einen Farbe, dem Schwarzlot, malen, indem er das farbige Glas teilweise abdeckt und damit das durch die Scheiben fallende farbige Licht an diesen Stellen dämpft – ist weitgehend durch Stupfen mit dem Borstpinsel aufgetragen, so daß anders als bei einer einheitlich bemalten Fläche zwischen den kleinen auf

dem Glas haftenden Farbpartikeln überall das Licht hindurchglitzert. Durch Wegwischen oder Wegkratzen einzelner Partien – der Glasmaler nennt das Radieren – etwa in den Haaren oder an dem Kragen der Rüstung, werden die blitzenden Lichter erzeugt. Der weiße Löwe des Wappenschildes ist durch teilweises Ausschleifen aus dem mit einer roten dünnen Glasschicht überzogenen farblosen Glas hervorgebracht; seine Krallen sind zusätzlich durch Silberlot (Schwefelsilber) gelb gefärbt. Die Farbigkeit des gesamten Fensters wird durch den teppichartigen Grund mit dem schwarzen Damastmuster auf dunklem blauem Glas und die rahmende messingfarbene Architektur noch gesteigert. Trotz aller Detailtreue, die noch die kleinsten Einzelheiten präzise durch Malerei wiedergibt, entsteht der Eindruck besonderer Transparenz des Glasgemäldes.

Mit äußerster technischer Brillanz vermochte Peter Hemmel zu einer Zeit, als die Glasmalerei sonst bereits weitgehend unter den Einfluß der Tafelmalerei geraten war, gerade mit den echt glasmalerischen Mitteln – dem gezielt dosierten Auftrag von Schwarzlot auf das farbige Glas und dem teilweisen Wegwischen und Wegkratzen dieser Malschicht – den Eindruck des Funkelnden und intensiven Leuchtens hervorzu-bringen, wie es auch in dieser Kunstgattung niemals ein anderer Glasmaler vor oder nach ihm erreicht hatte.

Die Scheibe konnte mit einer vielleicht ursprünglich zugehörigen Scheibe, die den thronenden heiligen Petrus darstellt, und mehreren nachmittelalterlichen Scheiben mit Hilfe des Fördererkreises des Museums im vergangenen Jahr aus einer adeligen süddeutschen Sammlung erworben werden.

Rainer Kahsnitz